

Schilderung des edlen Menschen enthält, im Lichte des zweiten zu lesen, der dem Edlen die Rangordnung im Christentum anweist; denn der erste Teil endet in etwas bedenklicher Nähe der „schönen Seele“ Schillers (S. 75), dessen ethisches Ideal doch eine tiefere Einsicht in die Tragik vermissen läßt, die auch und gerade über dem sittlichen Ringen des Menschen liegt.

In der durchgängig grundsätzlichen Darstellung fallen immer wieder auf Zeitfragen und Zeitmängel bezeichnende Streiflichter, die offenen Blick und gesundes Urteil verraten. So wird mit Recht betont, daß es in der christlichen Erziehung mehr auf die Heranbildung selbständiger, innerlich freier Charaktere ankommt als auf die Züchtung von äußerer Legalität und Korrektheit. In der Forderung, daß die Kirche jeder Zeit das Evangelium auf neue Weise zu verkünden hat und daher mit innerer Unabhängigkeit und Aufgeschlossenheit den Wandel der Formen beachten muß, dürften alle wachen Christen einig sein. Schwieriger ist natürlich die Entscheidung über die Ausführung dieser Forderung, da die Kirche auch die Aufgabe hat, dem Verkehrten in den Zeitideen zu widerstehen. Vielleicht hätte noch stärker hervorgehoben werden sollen, daß alle edle Sittlichkeit sich im Dienste der objektiven Werte, besonders der Wahrheit und der Gerechtigkeit, aufbaut und daß echter Adel nicht viel über Adel spricht, wie auch der wahre Held nicht über Heldentum redet, gemäß dem altchristlichen Worte: „Non loquimur magna, sed vivimus.“

Die leichtverständliche, wissenschaftlich und literarisch gut gestützte Schrift ist auf dem ausgewählten Gebiete eine Veranschaulichung des Satzes, daß die Gnade die Natur voraussetzt und in unvergleichlicher Weise entfaltet; sie ist daher ein Beitrag zur immanenten Rechtfertigung des Christentums.

M. Pribilla S. J.

Vom Sinn der Ehrfurcht. Von Paul Wolff. 80 (125 S.) München 1935, Kösel & Pustet. Kart. M 2.50.

Das Hauptverdienst der behutsam ihren Gegenstand abtastenden Schrift ist die anschauliche Darstellung, welche große und universale Bedeutung die Ehrfurcht, diese „geistgewordene Scham“

(Scheler), für die Gesamthaltung des Menschen in Wissen und Glauben, für seine Beziehung zur sichtbaren und namentlich zur unsichtbaren Welt hat. Gut gesehen und gezeichnet ist der Doppelaffect in der Ehrfurcht, die zugleich Liebe und Scheu, ein Hindrängen zu ihrem Objekt und ein Abgedrängtsein von ihm umschließt. Eingehend wird diese Spannung im Verhältnis des Menschen zu Gott dargetan und metaphysisch auf die Seinsanalogie (ähnlich-unähnlich) zwischen beiden zurückgeführt. Und zwar ist die Ehrfurcht nicht nur eine Folge der rechten Verbindung mit Gott — sei es im Glauben, sei es in der Hingabe —, sondern auch ihre Wurzel.

Der Verfasser betont, daß die Ehrfurcht aus der Liebe hervorgeht, und leugnet im Gegensatz zum sprachlichen Ausdruck jeden Zusammenhang der Ehrfurcht mit der Furcht, verkennt aber in etwa das Positive, das — auch ethisch gesehen — in der Furcht oder der Furchtfähigkeit liegt. Gegen Schluß verliert sich die Darstellung zu sehr in metaphysische und theologische Untersuchungen, die mir vom eigentlichen Thema nicht gefordert scheinen oder auch beliebig erweitert werden könnten. Einiges ist dabei anfechtbar. So verbietet es schon die Ehrfurcht, anzunehmen, Suarez habe im Glaubensakt die Wahrhaftigkeit Gottes nach Art eines Auskunftsbüros aufgefaßt. Die pädagogische Bedeutung der Ehrfurcht wird nicht eigens behandelt, empfängt aber indirekt Anregungen, da die religiöse Ehrfurcht in die Nähe Gottes führt und dadurch den Menschen befähigt, „nach allen Seiten zu ein Mensch“ zu sein.

M. Pribilla S. J.

Das Gottesjahr 1936. Hrsg. von Wilhelm Stählin. 80 (125 S.) Kassel 1936, Bärenreiter-Verlag. Kart. M 2.85.

In diesem Jahrbuch sind 27 kleinere theologische Aufsätze vereinigt, die vom Standpunkt eines traditionsverbundenen Protestantismus aus die Einheit der Bibel aufzeigen wollen. Mit Recht wird hervorgehoben, daß die geistigen Kämpfe der Gegenwart nach einer gründlichen Kenntnis der Heiligen Schrift verlangen und daß sich nur dem gläubigen Sinn der ganze Reichtum erschließt, der in

ihr verborgen liegt. Der Inhalt des Buches ist aber nicht kritische Auseinandersetzung mit den heutigen Gegnern der Bibel, sondern fromme, besinnliche Versenkung in ihre großen, leitenden Gedanken über Gott, die Natur, den Menschen und seine Erlösung in Christus, die Kirche, die Urzeit und Endzeit. Wiewohl die Aufsätze von verschiedenen Verfassern herrühren, sind sie doch alle auf einen einheitlichen Ton gestimmt und atmen tiefe Ehrfurcht vor den Heiligen Schriften als den Urkunden göttlicher Offenbarung. Da sie durchaus positiv gehalten sind, findet der Katholik kaum etwas, was seinen Widerspruch herausforderte, wohl aber vieles, was als gemeinsames christliches Erbgut ihn mit dem gläubigen Protestanten verbindet. Nur sei zu S. 30 angemerkt, daß auch nach katholischer Lehre Christus die Mitte der Bibel ist.

Wo gelegentliche Streiflichter auf die jetzige Lage des Christentums fallen, zeigen sie deutlich, daß der Ernst der Stunde ohne Selbsttäuschung erkannt ist. So heißt es S. 103: „Es wird offenbar, daß der weitaus größte Teil der abendländischen Menschheit sich seit Jahrhunderten hinter einer mit christlichen Zeichen geschmückten Fassade in dem Haus dieser Welt eingerichtet hat. Die Fassade stürzt heute ein.“ Diese Sätze stammen vom Herausgeber, dessen Beiträge besonders wertvoll sind. Von ihm sei auch das zutreffende und pietätvolle Wort hierhergesetzt (S. 105): „Alle Innigkeit der Marienverehrung kreist um das Wunder der wirklichen und leibhaftigen Menschwerdung und schaut in dem gesegneten Schoß der Jungfrau die ganze erste Schöpfung an als die Stätte der neuen Geburt.“

M. Pribilla S. J.

Die Gestaltung des Abendlandes. Eine Einführung in die Geschichte der abendländischen Einheit von Christoph Dawson. Deutsch von I. Mühlenkamp. 80 (323 S.) Leipzig 1935, Hegner. Geb. M 9.50.

Dawson hat der guten Sache des gefährdeten Abendlandes einen wichtigen Dienst erwiesen. In einer Zeit, da radikale Extremisten sich darin einig sind, die christliche Tradition Europas so oder so untergehen zu lassen, zeigt er in wohlthuender „abendländischer“ Haltung,

wo sich die wahren Grundlagen unserer Kultur befinden. Er behandelt die Zeit von 300 etwa bis 1000. Zu oft summarisch abgetan, beginnt diese eigenartige Epoche des Übergangs von Antike zu Mittelalter erst durch die neuere Forschung die ihr zustehende Bedeutung zu erhalten, Bildzeit nämlich unserer Kultur zu sein, und D. kann schon viele Ergebnisse der wissenschaftlichen Einzelarbeit verwerten. Dazu gehört vor allem, daß er in seine Darstellung, ausgehend von den „Grundlagen“ (Röm. Reich, Kirche, Völkerwanderung), auch die Entwicklung des Ostens zum „Orient“ einbezieht, denn daran ist erst das Werden der abendländischen Einheit ganz verständlich. Die weltliche Kultur des Westens zwischen Alarich und den Ottonen ist ja zunächst arm zu nennen im Vergleich mit der von Byzanz oder dem Islam, sie wächst langsam im Schatten ihrer Umgebung heran, und D. betont mit Recht den von Byzanz nach Westen strömenden Einfluß. Daß trotzdem das christliche Abendland wurde, lag einmal in der unverbrauchten kulturellen Dynamik der westlichen Völker (189), dann aber darin, daß diese Kraft einen unbeirrbaren Führer hatte in der in zahllosen Kämpfen gegen die „Orientalisierung“ rein gebliebenen Kirche, die in ihre kulturelle Tätigkeit die urtümlichen Traditionen des Westens wie die große Überlieferung des griechischen Ostens einschmolz. Bei all dem wird einem von neuem der schöpferische Impuls der Heiligen und Helden der Zeit lebendig. D. macht deutlich, wie selbst ihrer allem rein weltlichen Bemühen abholden und darum oft als „mönchisch-simplistisch“ geschmähten Haltung (Gregor I.) die Rettung wahrer Kultur entspringen konnte (195 f.). In Einzelheiten sind hier noch kleine Korrekturen anzubringen. So wird das Verhältnis der Theologie Augustins zur geistigen Tatkraft noch positiver im Sinne Augustins auszulegen sein (76); schief scheint mir auch der Satz, ohne Rhetorik hätten wir keine höhere weltliche Kultur (74); im übrigen hat D. den positiven Sinn des Wachstums zur mittelalterlichen Einheit gut gezeigt. Aus Sorge um das Abendland geschrieben, ist sein Buch eine lebendige Verteidigung des echten Abendlandes, ein Aufruf zur Erneuerung seiner wahren Einheit. — Angefügt ist dem Band